

davor entstandenen (heute nicht mehr vorhandenen) Mosaiken in der Apostelkirche mit der Darstellung des Konstantinos Rhodios,<sup>20</sup> ebenso führt er erhaltene Beispiele mit ähnlichen Szenen aus anderen Kirchen an. Die Stärke des Artikels liegt darin, dass Mesarites' Text sowohl sprachlich als auch inhaltlich (kunsthistorisch) diskutiert und analysiert wird. Er geht somit über bereits vorhandene Studien hinaus;<sup>21</sup> dennoch wirkt er ein wenig als Fremdkörper, da kein Bezug zu den übrigen Beiträgen oder zur Fragestellung des Bandes erkennbar ist.

Zusammenfassend ist Alicia Simpson, einer aufgrund ihrer bisherigen Forschungen<sup>22</sup> hervorragenden Kennerin der Zeit, zur Zusammenstellung des Buches zu gratulieren. Die Beiträge sind allesamt auf höchstem Niveau, bibliographisch auf dem neuesten Stand und betreten in vielen Fällen wissenschaftliches Neuland. Man nimmt mit Freude zur Kenntnis, dass nun nach langer Zeit aufbauend auf der eingangs erwähnten Monographie von Charles M. Brand<sup>23</sup> wieder neue Forschungen zu jenen Dezennien vorliegen. Es ist deutlich ersichtlich, dass die meisten Autoren bemüht sind, zu zeigen, dass es sich bei der Periode nach dem Tod Manuels I. Komnenos bis zum Vierten Kreuzzug nicht unbedingt um „a sad quarter of a century“ handelte. Dem ist in der Tat beizupflichten, da viele Entwicklungen, etwa im Bereich der Finanzen, in der Struktur des Staatswesens, bereits in der Zeit der Komnenen ihren Ursprung haben. Des Weiteren darf nicht vergessen werden – und viele Autoren im Band weisen darauf hin –, dass für das grundsätzlich in der Literatur vorherrschende negative Bild der Angeloi-Kaiser die Hauptquelle, Niketas Choniates, verantwortlich ist. Auf die Angeloi-Kaisern konzentrieren sich die Beiträge, man vermisst hingegen tiefer gehende Überlegungen auch zur Periode zwischen dem Tod Manuels und dem Herrschaftsantritt Isaaks; kaum etwas wird zu Alexios II. und Andronikos I. gesagt. Ein Gesamtindex am Ende hätte den Band benutzerfreundlicher gemacht. Doch dies sind Kleinigkeiten, welche die Leistung der Herausgeberin und der Beitragenden keinesfalls schmälern sollen. In Zukunft wird man bei der Beschäftigung mit dem späten 12. und dem anhebenden 13. Jahrhundert diesen Band immer heranziehen müssen.

Andreas Rhoby

Theodori Scutariotae Chronica, recensuit et indicibus instruxit Raimondo Tocci (*Corpus Fontium Historiae Byzantinae* 46, *Series Berolinensis*). Berlin – Boston: De Gruyter 2015. VII + 178\* + 363 S., 2 Tafeln. ISBN 978–3–11–018946–9.

Die Folien 17–32 des Codex Vaticanus gr. 1889 enthalten eine Weltchronik von Adam bis zum Tod von Alexios I. Komnenos im Jahre 1118. Diesem Text hat sich Raimondo Tocci in einer Reihe von Publikationen verdienstvoll gewidmet. 2004 hat seine *editio princeps* der Universität Hamburg als Dissertation vorgelegen. Der hier besprochene Band enthält eine leicht überarbeitete und erweiterte Fassung besagter Doktorarbeit. Um ein paar besonders wichtige Punkte vorwegzunehmen: Ausgangspunkt sind die folgenden grundlegenden Erkenntnisse bzw. Annahmen. Erstens, dass der Hauptkopist des Vaticanus auch der Autor-Kompilator (so die Formulierung des Herausgebers) der Chronik sei, es sich folglich um ein autograph überliefertes Werk handle; ferner, dass der Autor-Kompilator kein anderer sei als Theodoros Skutariotes (ca. 1230 bis nach 1282), Metropolit von Kyzikos und Verfasser auch der *Synopsis Chronike* (oder *Synopsis Sathas*), zu der der vorliegende Text in einem engen Verhältnis steht. Zuletzt wird (nach meiner Meinung überzeugend) dafür argumentiert, dass das hier edierte Werk, die *Chronica*, früher verfasst bzw. zusammengestellt wurde als die *Synopsis* und als eine Art Vorarbeit zu dieser zu gelten hat.

Nach einem Vorwort (V–VII) folgen Prolegomena mit den Unterabteilungen Einführung (5\*–7\*); Aufbau der XPONIKA (8\*–10\*); Inhalt der XPONIKA (11\*–46\*); Der Codex unicus Vaticanus gr. 1889 (47\*–53\*); Die Randscholien des Vaticanus (54\*–63\*); Theodoros Skutariotes: Eine Skizze zu Person und Werk (64\*–101\*); Das Verhältnis der XPONIKA zur ΣΥΝΟΨΙΣ ΧΡΟΝΙΚΗ (102\*–113\*) mit anschließender Zusammenfassung (114\*–115\*); Akzentuation, Orthographie und Interpunktion (116\*–149\*); Zur vorliegenden Edition (150\*–163\*) und Abkürzungsverzeichnis (164\*–178\*). Darauf folgt die Edition, zuerst mit einer Tabula notarum in textu et apparatus adhibitarum und dann dem Text. Es schließen an Indices, unterteilt in *nominum* (185–235), *verborum ad res Byzantinas spectantium* (236–284), *graecitatis* (285–294) und *locorum* (295–363). Zuletzt finden sich zwei Tafeln mit *specimina* aus dem Codex unicus.

Zuerst zu den Prolegomena: Dieser Teil erstreckt sich über knapp 180 Seiten und ist von großer Gründlichkeit. Er beantwortet, m.E. in ausgezeichneter Weise, eine Menge von Fragen, die der Leser an den Text stellen könnte. Nach einer kurzen Einführung wird zuerst eine knapp gehaltene Übersicht über den Aufbau der *Chronika* geboten (8\*–10\*). Die Inhaltsangaben schließen sich eng an Stil und Erzählweise des Textes an. Bedauerlicherweise wird nur der byzantinische Teil des Textes (von Konstantin dem Großen bis zum Ende des Werkes) referiert. Dadurch wird die Schilderung früherer Zeiten in ihrer Signifikanz verkannt, obwohl wir heute nicht mehr übersehen können, von welcher Bedeutung solche Darstellungen sind, wenn wir die Gedankenwelt der Byzantiner verstehen wollen. Etwas irritierend wirken die Ordnungsziffern, die hinter den Personnamen stehen und auch ihre Entsprechung

<sup>20</sup> Constantine of Rhodes, *On Constantinople and the Church of the Holy Apostles*. With a new edition of the Greek text by I. VASSIS, Aristotle University of Thessaloniki. Edited by L. James. Surrey – Burlington, VT 2012.

<sup>21</sup> So Th. BASEU-BARABAS, *Zwischen Wort und Bild: Nikolaos Mesarites und seine Beschreibung des Mosaikschmucks der Apostelkirche in Konstantinopel* (Ende 12. Jh.) (*Dissertationen der Universität Wien* 230). Wien 1992.

<sup>22</sup> Hervorzuheben ist ihre glänzende Monographie Niketas Choniates. *A Historiographical Study* (*Oxford Studies in Byzantium*). Oxford 2013.

<sup>23</sup> Siehe oben 217, Anm. 2.

im Namensindex haben (angeblich, obwohl dies nicht überzeugt, um die Orientierung im Index zu erleichtern). So wird etwa Konstans I. (reg. 337–350) als Konstans 2 bezeichnet, Konstans II. (reg. 641–668) als Konstans 3, während Johannes II. Kappadokos als Ioannes 5 Kappadokos gezählt wird und Johannes Chysostomos als Ioannes 4 (obwohl Johannes IV. ja sonst Johannes Nesteutes, Patriarch im späten 6. Jh., zu sein pflegt). Im Übrigen wäre es manchmal hilfreich, wenn gewissen Namen Prädikate wie „Kaiser“ oder „Patriarch“ hinzugefügt wären: Wenn, wie es der Fall ist, nur Konstantinos 4 steht (30\*), bleibt es unklar, ob dies nun ein Kaiser oder ein Patriarch ist. Die kodikologische Beschreibung des Vaticanus gr. 1889 sodann ist auf zwei Unterabteilungen verteilt, von denen die erste (47\*–53\*) allgemeine Angaben liefert und die zweite (54\*–63\*) sich speziell mit den Randscholien beschäftigt. Die Darstellung in diesen Abschnitten ist weitgehend eine Wiederholung von früheren Forschungserkenntnissen – eigenen und denen anderer –, dennoch aber, weil es sich um die *editio princeps* handelt, durchaus berechtigt. Die Skizze zu Person und Werk des Theodoros Skutariotes (64\*–101\*) hätte kürzer gehalten werden sollen (dass der Text fast 40 Seiten lang ohne Unterabteilungen läuft, ist schon an sich recht unpraktisch). Gewiß, sie enthält eine große Anzahl von wertvollen Erkenntnissen, die auch für manch andere mittel- und späbyzantinische Chronik wichtig sind. Hier hätte jedoch die Frage gestellt werden müssen, was für die Ausgabe der *Chronika* relevant ist und was besser in einem anderen Zusammenhang hätte abgehandelt werden können. Essentiell für die Edition ist der Unterabschnitt über das Verhältnis der XPONIKA zur ΣΥΝΟΨΙΣ ΧΡΟΝΙΚΗ (102\*–115\*). Am meisten überzeugt, dass die *Chronika* nicht, wie früher vermutet, Exzerpte aus der *Synopsis* darstellen, sondern wohl die Vorarbeit zu derselben ausmachen. Es folgen Ausführungen über Akzentsetzung, Orthographie und Interpunktion, die von überwältigender Gründlichkeit geprägt sind (manchmal hätte man sich freilich mehr Auskunft über derartiges in der Edition selbst, und nicht nur in der Einleitung, gewünscht: die Informationen sind, wenn man mit dem Text arbeitet, nur schwer zu finden). Besonders wichtig ist die Diskussion zur Interpunktion (dazu noch unten). Zur vorliegenden Edition schließlich diskutiert die nicht ganz unkomplizierte Anordnung der Apparate sowie die Anordnung der Indices.

In summa ist diese Einleitung eine hervorragende Leistung. Sie ist mit Sorgfalt geschrieben, und ich habe kaum mehr als ein Dutzend Schreibfehler notiert, Kleinigkeiten wie „episcopum“ (50\*), „Maraginalhand“ (98\*) und „indenzifizieren“ (100\*). Die Sprache ist fließend und klar. Besonders schön ist die zeugmatische Wendung „Hochtrabend und mit 16-tägiger Verspätung.“ Wie schon angemerkt, hätte einiges ausgeklammert werden können, weil es eher in einen anderen Zusammenhang gehört und in dieser Fülle unterzugehen droht. Umgekehrt bleibt noch vieles zu diesem Text zu sagen, so über den Zugang des Autors-Kompilators zu seinen Quellen, über die Verwendung narrativer Strukturen oder die Wahl von Themen. Zu diesbezüglichen Reflektionen lädt T(occi) flüchtig ein, wenn er e.g. auf die Ausklammerung der byzantinischen Militärgeschichte aufmerksam macht. Faszinierend sind kurze Erzählpasagen, die einen menschlichen Ton verstrahlen (II 269 über eine Mahlzeit am Hof, bei der die Kaiserin

Theodora, Theodoros Graptos und der Patriarch Methodios über den verstorbenen Kaiser Theophilos reden: die Geschichte ist auch aus anderen Quellen bekannt, findet sich hier aber in einem bemerkenswerten Kontext). Die Darstellung in dieser Einleitung scheint relativ stark davon geprägt zu sein, dass die vorliegende Ausgabe (auch) als Vorarbeit zu einer Neuausgabe der *Synopsis* konzipiert ist, für die hier weitgehend die Weichen gestellt werden.

Hier angelangt gilt es, einige Aspekte der eigentlichen Edition und der Gestaltung des Textes zu besprechen, wobei, wie es sich versteht, manchmal auf die Argumentation in der Einleitung zurückgegriffen werden muss. Nun, an der Edition des Textes, die konservativ erfolgt, ist wenig auszusetzen. Es handelt sich mit Wahrscheinlichkeit um ein autograph überliefertes Werk; die Handschrift ist, wie von T. selbst festgehalten, mit großer Sorgfalt geschrieben und, wie es scheint, weitgehend fehlerfrei (zu sehr vielen Seiten der Edition gibt es überhaupt keinen *apparatus criticus*). Dazu (oder daher, also aus der Überzeugung, dass an der Handschrift nur wenig zu tun ist) kommt eine gewisse vorsichtige Grundhaltung T.s. Diese Vorsicht erscheint mir durchaus geboten, zumal wir nichts über die Intentionen des Autors-Kompilators wissen: Ist dies überhaupt ein Werk, das für die Öffentlichkeit bestimmt war, so dass in irgendeiner Weise ein Anspruch auf Kohärenz oder Perfektion gestellt werden kann, oder sind es persönliche Notizen, eine Vorarbeit zu etwas anderem?

Einige, miteinander nahe verbundene Aspekte der Textgestaltung fallen auf und sollen kurz thematisiert werden. Akzentsetzung und Orthographie folgen meist der Handschrift, was z.B. bei den Enklitika bedeutet, dass man Fällen wie ἄλλός τις oder der Partikel δέ in enklitischer Verwendung (πρόσθε) begegnet. Ähnlich folgt der Gebrauch von *iota subscriptum* der Handschrift (was absolut nicht hilfreich ist und manchmal stört, u.a. bei einem Konjunktiv wie I.76,8 ἔχη). All dies ist in der Byzantinistik inzwischen relativ häufig und wurde in nicht wenigen Editionen umgesetzt. Damit verbunden, jedoch bis jetzt nur selten praktiziert und kaum ausgereift, ist der Gebrauch byzantinischer Interpunktionsregeln, was in diesem Fall deshalb mit gutem Grund zu erwägen war, weil es sich um eine autographe Handschrift handelt. T. liefert in seiner Einleitung (141\*–149\*) eine ausführliche Diskussion für und gegen die Verwendung einer byzantinischen Interpunktion (d.h. in der Realität für und gegen die Befolgung der Interpunktion in der einzig existierenden Handschrift). Dabei nimmt er besonderen Bezug auf die Argumente, die von Reinsch für eine byzantinische Stixis vorgebracht wurden, und die konträren von Bydén<sup>1</sup>. Die leicht eigenartige Lösung T.s ist es, beiden Seiten Gehör zu schenken. So findet sich in der Ausgabe sowohl eine moderne, von T. selbst gesetzte, Interpunktion, als auch, in Parenthesen, die Interpunktion der Handschrift. Ich empfinde dies als eher störend und glaube, dass sich etwas derartiges

<sup>1</sup> D. R. REINSCH, *Stixis und Hören*, in: *Actes du VIe colloque international de paléographie grecque*, Drama 2003, ed. B. Atsalos – N. Tsironi. Athen 2009, 259–269; B. BYDÉN, *Imprimatur? Unconventional punctuation and diacritics in manuscripts of medieval Greek philosophical works (Ars endendi lecture series 2)*. Stockholm 2012, 155–172.

für auf Papier gedruckte Editionen nicht durchsetzen wird (ein andere Sache ist, wie man bei einer elektronischen Edition verfährt: hier kann man sich, wie auch von T. für die Zukunft vorgesehen, durchaus eine Schichtung, eine Art doppelte Interpunktion, vorstellen, von der der Leser die eine oder die andere ausblenden bzw. sichtbar machen kann). In der vorliegenden Ausgabe bleibt es offen, inwiefern die Beachtung der byzantinischen Interpunktion und der Akzentsetzung zu einem interpretatorischen Zugewinn geführt hat.

An der Akribie in der Edition ist wenig auszusetzen. Wohl Versehen des Editors sind II 86,2 (ούτως) und II 275,3 (σφόρδα). Ferner fehlen II 313,6 und II 336,2 Fragezeichen. Es gibt auch eine beträchtliche Anzahl von Stellen, wo ich nicht von der modernen Interpunktion überzeugt bin (der Editor entfernt sich manchmal in unnötiger Weise von dem, was in der Handschrift steht). En detail ist zu hinterfragen, warum II 192 das Epigramm auf die Frau des Kaisers Maurikios nicht in margine gelassen wurde, so wie es in der Handschrift steht, sondern in den Text geholt wurde.

Am Ende des Bandes stehen die Indices, die in ihrer Art ausgezeichnet sind. Auf einen Index Graecitatis sollte das Corpus Fontium, mindestens in dieser Form (d. h. in der Hauptsache als eine Liste der Abweichungen von der Schulgrammatik) künftig jedoch verzichten.

Zusammenfassend sei festgehalten, dass die vorliegende Arbeit eine bemerkenswerte Leistung darstellt. T. hat seine Hauptaufgabe, die Erstellung einer *editio princeps* der *Chronika*, in hervorragender Weise bewältigt. Seiner weiteren Arbeit an dem Textkomplex (mit einer Neuausgabe der *Synopsis*), zu dem das vorliegende Werk gehört, können wir mit großen Erwartungen entgegensehen – wegen der Qualität seiner Arbeit, aber auch weil die Erschließung der *Chronika* (zusammen mit der *Synopsis*), um Tocci selbst zu zitieren (115\*), „es nunmehr möglich (macht), einen Blick in die Werkstatt eines byzantinischen Chronisten zu werfen.“

Staffan Wahlgren

Warren TREADGOLD, *The Middle Byzantine Historians*. Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2013. XVII + 546 S., 2 maps. ISBN 978-1-137-28085-5.

This new book by the American scholar Warren Treadgold appears five years after its predecessor dealing with the early Byzantine historians<sup>1</sup>, and it will be followed in due course by a third volume on the late Byzantine historians, on which Treadgold is already working. When this last and third volume is published, Byzantinists will have at their disposal a thorough digest of all Byzantine historical writing from Late Antiquity until the end of the empire, and, more specifically,

<sup>1</sup> W. TREADGOLD, *The Early Byzantine Historians*. Houndmills, Basingstoke 2007.

one that has for the most part taken into account latest research and not avoided controversy when dealing with problematic issues. This will be the time for a final assessment of T.'s contribution to the understanding of Byzantine historiography and Byzantine literature in general, whereby one should carefully distinguish between the undeniable utility of such a vast enterprise for popularising the field of Byzantine Studies and the validity of the approaches followed and conclusions drawn by the author.

The present volume begins with a very short preface (x–xv) with a sort of manifesto of the author's intentions and must be read carefully by every reader before he starts the first chapter dealing with the dark centuries. In this short preface T. contrasts his book with former research and says that he does not pretend 'to summarize previous studies', but 'to study all the Byzantine histories themselves, to correct as many mistakes and to reconcile as many inconsistencies in the secondary literature as I can, and to arrive at some general conclusions and observations about Byzantine historiography'. T. does not hide the fact that his approach is meant to be controversial, and says that he will try 'to alert the reader whenever I think previous scholarship is mistaken and to explain why I think so' (x).

There is nothing special about these statements, for this is always the approach to be expected (and demanded) of a modern scholar dealing with medieval texts. One could only wish that T. was always right in finding an explanation to problems raised by modern researchers, although one suspects that there might be occasions where he is not convincing or even totally wrong, even if he only admits in p. xiv that some statements of his, qualified with words such as 'probably', 'perhaps' and 'approximately', are 'in varying degrees uncertain'. The problem, however, does not lie in these preliminary words, but in the approach followed by the author as is made clear in the following pages of the preface (xi–xiv), where we already see that what he has in mind is mostly *Quellenforschung* of the most traditional sort. That is, the sources of all the historians studied in his lengthy book constitute the main concern for T, who approaches Byzantine histories mainly as sources for reconstructing the past and therefore qualifies them as good or bad, reliable and unreliable in accordance with this purpose.<sup>2</sup> The two main methodological considerations made in the preface by T. significantly concern historical sources: one is about the number of histories that could possibly have got lost (his conclusion seems to follow the old adage *entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem*), the other is about their nature (xii–xiii). Apparently T. thinks that a given author's use of the sources may tell us much about his originality, for he writes that 'some modern scholars who have treated Byzantine historians as if their works were entirely original may be dismayed by my attribution of much of those works to lost works' (xi).

Leaving aside for the moment whether he is right or wrong with these attributions (we shall see below that he is pushing

<sup>2</sup> W. TREADGOLD, *The unwritten rules for writing Byzantine History*, in: *Proceedings of the 23rd International Congress of Byzantine Studies*, Belgrade 22–27 August 2016. *Plenary Papers*. Belgrade 2016, 277–292 even draws a list of four 'good' and for 'bad' historians.

the evidence to far in most cases), the question is whether originality can be defined simply in terms of the use of the sources, in particular for many Byzantine historians who invested their time in the form (language, style, structure) of their texts and mostly limited themselves to rewriting earlier histories and sources. In other words, it is not only *on which* sources a given author relied (the point with which T. is mainly concerned), but *how* he used these sources. T. is certainly not unaware of the literary nature of the works he is considering, but he appears to give much more importance to them as simple conveyers of historical facts, so that he goes so far as to argue that when Byzantine historians did not 'report past events accurately, impartially, and intelligently', 'we should feel free to criticize them when they fell short of what they were trying to do'. I am not so sure that modern scholars should 'criticize' Byzantine historians for not meeting our expectations as modern readers concerning what is true and false in past history, for we would be left with a devastating impression of their vision of history, since in most cases they did not—or did not only—pretend to reconstruct faithfully the chain of events or to date them accurately, but also presented past events according to moral standards for future readers: Byzantine and modern historians are, despite the occasional comparisons made by T.,<sup>3</sup> worlds apart! Certainly, we must be aware of limitations and defects of the Byzantine histories and use them, together with many other documentary sources, to reconstruct the past. However, this should not be the purpose of T.'s book, which does not analyse or study the historical *sources* of a given period (as, say, the volume of Brubaker and Haldon on Byzantine Iconoclasm).<sup>4</sup> Rather, as T. has devoted a monograph to Byzantine histories, he ought to have treated them primarily as *texts*, and accordingly, also as *literary texts*. This is however not the case, for T. is mostly unconcerned about *literary genres* and *form*. There is no word about this aspect in the preface and references to the genres appear in his book only interspersed among other considerations, mainly regarding historians of the 12th century, and they are not recalled in the conclusions.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> See for instance p. 63 referring to George the Synkellos's historical method: 'Even today, with a long tradition of historical writing to provide guidance and models, modern scholars who finish their histories often fall to produce prose that is simultaneously readable, precise, and accurate. Reconciling the conflicting demands of a narrative history and a reference work has always been especially difficult'.

<sup>4</sup> L. BRUBAKER – J. HALDON, *Byzantium in the Iconoclast Era (ca. 680–850): The sources. An annotated survey (Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs 7)*. Birmingham 2001. This study laid the basis for the history of the Iconoclastic period written ten years later by L. BRUBAKER – J. HALDON, *Byzantium in the Iconoclast Era (c. 680–850): A history*. Cambridge 2011.

<sup>5</sup> See pp. 410–411 for a discussion of Cinnamus's work as *ἔπιτομή* or *ιστορία*; p. 420, for the report of Eustathius on the capture of Thessalonike; or p. 436 for the titles *ιστορία* and *χρονική διήγησις* given by Choniates to the different editions of his work.

Once we have understood what the purpose of T.'s book is and what we should not look for in it, we should be able to judge it on its own criteria, that is, we should consider whether T. accurately describes the working method of the middle Byzantine historians, which is the main purpose of this monograph.

The book consists of 13 chapters, all of them consecrated to one or more historians, whose work is presented and discussed in chronological order, except for the final chapter, where conclusions are summarised. The texts selected for study are primarily, as is to be expected, the major chroniclers and historians of the time, from the beginning of the dark centuries to the fourth Crusade. Ch. 1 'The Dark Age', deals with Trajan the Patrician, Tarasius and Nicephorus (1–37); Ch. 2 with George Syncellus and Theophanes (38–77); Ch. 3, 'Theophanes's Successors', with lost histories of the 9th c. and George the Monk (78–120); Ch. 4, 'Historians under Leo the Wise', again with lost histories written during his reign and, prominently, the so-called *Secret History* of Nicetas the Paphlagonian (121–152); Ch. 5, 'The Official Histories of Constantine Porphyrogenitus', with the *Historical Excerpts* of the Emperor, the *Vita Basilii*, *Genesis* and *Theophanes Continuatus I–IV* (153–196); Ch. 6 with the texts of the Logothete group (197–224); Ch. 7, 'Historians of the Age of Expansion', with Leo the Deacon and other historians used by John Scylitzes (225–270); Ch. 8 with Michael Psellus's *Concise History and Chronography* (271–308); Ch. 9, 'Psellus's Contemporaries' with Attaliates, Scylitzes and Cedrenus (309–342); Ch. 10 with Nicephorus Bryennius and Anna Comnena (343–386); Ch. 11, 'Anna Comnena's Contemporaries', with Zonaras, Manasses, Glycas, Cinnamus and Eustathius of Thessalonica (387–421); and Ch. 12 with Nicetas Choniates and the four editions of his history (422–456).

As can be seen, T. includes in his study some lost histories, to which we shall return below (for they take up a significant percent of the pages of the book), but whose inclusion in the book does not require any justification. It is otherwise with some other minor works dealt with occasionally by T. which do not belong to the historical genre, at least as we understand it. Their inclusion in the survey seems in some cases forced or of no pertinence. This is primarily the case with the *Bibliotheca* of Photios together with a supposed dictionary of authors compiled by Ignatius the Deacon, which are both discussed in Ch. 3 (100–109). T. justifies their analysis with the argument, that 'while the *Bibliotheca* is by no means a formal history of literature, or indeed a formal composition of any kind, it includes vast amounts of material of historical value'. Also surprising is the brief description of the text usually called *Parastaseis syntomoi chronikai*, which T. translates as *Brief historical notes* and labels as a 'hopelessly ahistorical work' (35–37), whose interest lies mainly in that it is a precious witness of a circle of antiquarian Constantinopolitan nobles trying to make sense of the monuments of the capital in the 8th century. More logical is the inclusion of the monograph of Eustathius on the *Capture of Thessalonica*, which T. considers a *Report*, although he unfortunately excludes from his survey the parallel work of Cameniates (121–123), which is one of the most fascinating pieces of literature of the whole Byzantine period. Finally, the *Historical excerpts* of Constan-